

Der Kampf gegen die „Grüne Wüste“

(erschienen im *ökozidjournal* Nr. 23, Juli 2002)

Brasilianische Zellstoffindustrie boomt auf Kosten von Mensch und Natur

von Dr. Barbara Happe

Vor zehn Jahren, kurz vor dem UN-Gipfel für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, machte das Greenpeace-Schiff Rainbow Warrior nördlich von Rio, in der Nähe der brasilianischen Hafenstadt Vitória Halt. Der Protest der Umweltaktivisten richtete sich gegen soziale und ökologische Mißstände bei Aracruz, dem größten Zellstoffproduzenten der Welt. Damit konnte ein öffentlicher Auftritt des Konzernchefs auf der Rio-Konferenz verhindert werden. Einem breiten Publikum sollte dort die Konzerngeschichte als beispielhaft für einen ökologisch und sozial nachhaltigen Entwicklungsprozess präsentiert werden.

Heute laufen bei Aracruz die Bauarbeiten für eine dritte Zellstofffabrik auf Hochtouren. Ab August 2002 sollen hier weitere 700.000 t Zellstoff pro Jahr hergestellt werden. Rechtzeitig zum nächsten Umwelt- und Entwicklungsgipfel in Johannesburg will Aracruz der Welt erneut demonstrieren, wie moderne, nachhaltige Zellstoffproduktion aussieht. Denn „Im Klopapier liegt unsere Zukunft!“, so ein Werbeslogan der Firma.

Angelockt durch Förderprogramme der damaligen Militärregierung kam Aracruz vor 35 Jahren in den Südosten Brasiliens, um hier Zellstoff herzustellen. Heute sind es jährlich 1,3 Millionen Tonnen, von denen über 90 Prozent exportiert werden. Etwa zehn Prozent des Zellstoffs gelangt auf dem deutschen Markt, wo er zu Hygieneartikeln und Spezialpapieren weiterverarbeitet wird.

Ursprünglich bedeckte die „Mata Atlantica“ (der Atlantische Regenwald) weite Teile des Bundesstaates Espírito Santo. Heute gibt es hier doppelt so viel Plantagen wie Naturwälder. Nach eigenen Angaben verfügt Aracruz mittlerweile über 300.000 Hektar Land, die mit eintönigen Eukalyptusanpflanzungen bedeckt sind. Für die ersten Plantagen wurden in den 60er Jahren mehr als 50.000 Hektar Primärregenwald vernichtet. Danach wurden zahlreiche landwirtschaftliche Nutzflächen in Espírito Santo und dem angrenzenden Bahia in Besitz genommen. Die Tendenz ist weiterhin steigend. Verbunden mit dem Bau der dritten Fabrik hat die Nationale Brasilianische Entwicklungsbank BNDES der Firma weitere 230 Millionen US-Dollar für den Kauf von Ländereien zugesagt.

Klopapierproduktion verletzt Landrechte ...

Wo viel Land für Plantagen benötigt wird, sind Landrechtskonflikte oftmals vorprogrammiert. Bei der Anlage der ersten Plantagen wurden etwa 7.000 traditionell lebende Familien aus ihrer Heimat vertrieben. Dazu gehörten nicht nur Indigene, sondern auch „Quilombolas“, die Nachfahren geflohener Sklaven. Derzeit sind in Brasilien 743 „Quilombola“-Gemeinden mit einer Gesamteinwohnerzahl von zwei Millionen Menschen registriert. Sie beanspruchen zusammen ein Gebiet von ca. 300.000 ha. Ein Großteil der Gemeinden konzentriert sich auf das Bundesland Bahia (über 200), in Espírito Santo sind 15 Gemeinden beheimatet. Erst ein

Bruchteil der „Quilombola“-Gemeinden hat bisher die gesetzliche Anerkennung ihrer Landrechte erstreiten können.

Stück für Stück weitete Aracruz in den letzten dreißig Jahren seine Plantagenflächen aus und nahm dabei auch weite Teile des Landes von zwei indigenen Völkern in Besitz. Dank langanhaltender Proteste der 1.600 Tupinikim und der 200 Guarani erklärte sich Aracruz 1999 zur Rückgabe von 2.500 Hektar Land bereit. Nach Studien der Indianerbehörde FUNAI stehen den indigenen Gemeinden aber 13.500 Hektar zu. Weitere Besitzabtretungen versucht das Unternehmen durch finanzielle Kompensationen an die Indigenen abzuwenden.

... zerstört Arbeitsplätze ...

Heute ist Aracruz im Besitz von fast zehn Prozent der landwirtschaftlich hochwertigen Ackerflächen des Bundeslandes Espírito Santo. Das Unternehmen stellt jedoch lediglich einen Bruchteil der regionalen Arbeitsplätze: 2001 waren bei Aracruz gerade einmal 1.600 Arbeiter beschäftigt, 3.000 weitere arbeiteten in Zulieferbetrieben und Plantagen. Mit der Fertigstellung der dritten Fabrik werden gerade einmal 173 neue Arbeitsplätze hinzukommen.

In Espírito Santo leben noch etwa 70.000 Familien von kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Auch für diesen Bereich propagiert das Unternehmen den Anbau von Eukalyptus. Mit Erfolg: Auf 22.500 Hektar haben die Bauern bereits Eukalyptus für Aracruz gepflanzt. Damit sind sie aber nicht gut beraten, denn neuere Studien haben ergeben, dass der Anbau von Früchten in der Region zehn Arbeitsplätze pro Hektar sichert, wohingegen in der Plantagenwirtschaft 15 Hektar nötig sind, um einen einzigen Arbeitsplatz zu garantieren. Ökonomisch rentabel ist der Eukalyptusanbau für die Kleinbauern nicht: beim Anbau von Früchten können sie jährlich mindestens zehn mal soviel erwirtschaften.

Trotz der erwiesenen negativen Auswirkungen der Zellstoffproduktion auf den regionalen Arbeitsmarkt wird der Ausbau der Produktionskapazitäten bei Aracruz weiter durch den brasilianischen Staat gefördert. Für ihre dritte Zellstofffabrik hat Aracruz von der BNDES umgerechnet 500 Millionen € erhalten. Im Vergleich dazu erübrigte der brasilianische Staat im Jahr 2000 gerade einmal 300 Millionen € für die kleinbäuerliche Landwirtschaft in ganz Brasilien.

... fördert Landkonzentration ...

Die Agrarreform ist durch die kontinuierliche Ausdehnung der Plantagen in Espírito Santo zum Erliegen gekommen: in den letzten zwei Jahren hat die nationale Behörde für Besiedlung und Landreform (INCRA) keiner einzigen der rund 50.000 landlosen Familien in Espírito Santo Land zuteilen können. Der Grund: Aracruz bietet willigen Landverkäufern dreimal soviel wie INCRA zu zahlen in der Lage ist.

Die Landkonzentration hat sich somit durch die Präsenz von Aracruz weiter zugespitzt. Paradoxerweise erhält also ein Wirtschaftsunternehmen vom brasilianischen Staat Gelder, um damit die staatliche Agrarreform zu torpedieren.

... und schädigt Umwelt!

Stolz präsentiert Aracruz Zahlen zur Produktivität ihrer Eukalyptusplantagen: mit 45 m³ pro Hektar und Jahr sind sie weltweit Spitzenreiter. Alle sieben Jahre können die Bäume geerntet werden. Doch auch die Kosten für derart schnell wachsende Bäume sind enorm: um die Produktivität der Monokulturen über mehrere Wachstumszyklen erhalten zu können, ist ein enormer Einsatz von chemischen Düngemitteln, Herbiziden und Pestiziden notwendig. Dieser ist auch für die geringe biologische Vielfalt in den Plantagen verantwortlich: die Zahl der Tiere in den Eukalyptusplantagen tangiert nach Angaben von AnwohnerInnen gegen Null. Jagd und Fischfang sind für die lokale Bevölkerung kaum noch möglich.

Ein weiteres zentrales ökologisches Problem ist die Wasserknappheit: Eukalyptus in Systemen ausgedehnter Monokultur trocknet die Böden aus, senkt die Wassermenge in den Flüssen und verringert den Stand der Wasserreserven und des Grundwassers.

Aber nicht nur die Plantagenwirtschaft wirft Probleme auf, auch die Zellstoffproduktion selbst ist ein stark umweltbelastender Prozess. Noch heute setzt Aracruz bei einem Drittel der Produktion das international längst verpönte Elementarchlor ein. Als eine positive Reaktion auf die Greenpeace-Aktion von 1992 investierte das Unternehmen aber immerhin in die Verbesserung der Abwasseranlagen. Unabhängige Kontrollen der Abwässer gibt es indes auch heute noch nicht.

Ist die Ausdehnung der „grünen Wüste“ noch zu stoppen?

(Quelle: Interview des *ökozidjournal* mit dem FASE-Mitarbeiter Winnie Overbeek, Juli 2002)

Über 80 Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, Landarbeitergewerkschaften, Landlosen- und Indigenenorganisationen des brasilianischen Bundesstaates Espírito Santo haben sich gegen den Zellstoffproduzenten Aracruz zusammengeschlossen. Die „Bewegung gegen die grüne Wüste“ (Movimento contra o Deserto Verde) streitet für die Anerkennung von Landrechten und wehrt sich gegen die ökologischen Schäden der monotonen Eukalyptusplantagen.

Das *ökozidjournal* sprach mit dem niederländischen Umweltingenieur Winnie Overbeek, der seit mehr als zehn Jahren mit seiner brasilianischen Frau in Vitória lebt. Er arbeitet für die brasilianische Menschenrechtsorganisation FASE, einem der wichtigsten Akteure von „Deserto Verde“.

Öj: Mit der dritten Fabrik soll die Zellstoffproduktion von Aracruz von 1,3 auf 2,0 Millionen t pro Jahr steigen. Woher kommt das Holz, das dafür benötigt wird?

WO: Dafür werden 75.000 Hektar Land für neue Plantagen gebraucht. Wir arbeiten jetzt gemeinsam mit der Landlosenbewegung und den Landarbeitergewerkschaften, um sie auf die kommenden Probleme aufmerksam zu machen. Denn es ist das Land der Kleinbauern, an dem Aracruz interessiert ist.

Von der brasilianischen Entwicklungsbank hat die Firma mehr als 200.000 US-Dollar bekommen, um Land zu kaufen. Viele Bauern arbeiten aber nur auf dem Land, es gehört ihnen nicht. Sie müssen sich die Erträge des Landes zur Hälfte mit dem Landbesitzer teilen. Erst kürzlich kaufte Aracruz 6.000 Hektar bestes Kaffeeland von den Grundbesitzern, 100 Kleinbauernfamilien mussten das Land verlassen. Dafür hatten sie nur zwei bis drei Wochen Zeit. Ihre Häuser und die Kaffeefelder wurden zerstört. Und eine Entschädigung für die kommende Ernte haben sie auch nicht erhalten.

Erschwert wird die Situation noch durch die Kaffeekrise. Innerhalb von zwei Jahren sind die Preise von 130 Reais auf 40 – 45 Reais pro 40 kg-Sack gefallen (ein Real entspricht etwa 0,50 €). Die Bauern sind verzweifelt, weil sie mit Kaffee nichts mehr verdienen. 70.000 Familien sind stark davon abhängig.

Öj: Was machen die Organisationen von Deserto Verde in dieser Situation?

WO: Das Wichtigste ist Informationsarbeit. Wir organisieren Diskussionsveranstaltungen mit den Organisationen der Kleinbauern. Rechtsanwälte der Landlosenbewegung haben den Bauern empfohlen, vor Gericht zu gehen. Doch die haben Angst, denn die Bauern werden auch von bewaffneten Aracruz-Mitarbeitern eingeschüchert.

Öj: Wer ist sonst noch von der Ausweitung der Plantagen betroffen?

WO: Neben den Kleinbauern sind dies zwei Indianervölker, die Köhler und die Quilombos. So nennen sich die Nachfahren entfloherer Sklaven, die sich zum Teil schon vor 300 Jahren im Hinterland der Küste niedergelassen haben. In Brasilien gibt es über 700 Quilombo-

Gemeinschaften. Aber bis heute haben erst 29 von ihnen verbriefte Landrechte erhalten. Bei uns wurden sie in den 60er Jahren von ihrem Land vertrieben. Heute leben sie zwischen den Plantagen.

Landrechte können bei der staatlichen Fundação Palmares angemeldet werden. Doch die Bearbeitung dauert sehr lange. Gerade erst ist bekannt geworden, dass von den 4,5 Millionen Reais, die im Bundeshaushalt hierfür vorgesehen waren, bislang nur 80.000 ausgegeben wurden. Dies ist nur ein Indiz dafür, dass es von staatlicher Seite wenig Interesse gibt, diesen Prozess zu beschleunigen.

Anders ist da die Situation der Betreiber von Kohleöfen. Sie haben von Aracruz die Genehmigung erhalten, Abfälle aus den Plantagen zu nutzen. Aber die Menschen, die für sie arbeiten, leben wie Leibeigene. Wir haben Interviews mit ihnen gemacht: Sie und ihre Familien, auch die Kinder, arbeiten bis zu zwölf Stunden am Tag, an sieben Tagen in der Woche. Dafür erhalten sie einen minimalen Lohn und können jederzeit entlassen werden. FASE hat für eine Studie über 12.000 Arbeiter befragt. Die Ergebnisse haben geholfen, zum ersten Mal auf ihre Situation hinzuweisen. Danach gab es kleine Verbesserungen bei Gesundheitsversorgung und Schulbildung. Und die Kinderarbeit ist deutlich zurückgegangen.

Öj: Sind die Köhler mittlerweile organisiert?

WO: Die Menschen sind sehr verängstigt und sehr abhängig von den Besitzern der Öfen. Aber einige haben mittlerweile begonnen, für ihre Rechte zu kämpfen. Einige versuchen auch, eigene Öfen zu betreiben und die Holzkohle direkt an die Bergwerke zu verkaufen. Die Kohle wird in erster Linie zur Verhüttung von Roheisen verwendet.

Wir haben Aracruz aufgefordert, diese Initiative zu unterstützen, doch sie weigern sich. Sie wären nicht für die Menschen verantwortlich, die ohne ihr Zutun in den Plantagen leben. Ihnen wäre es lieber, wenn diese Menschen ganz verschwänden, denn sie sind schlecht für ihr Image.

Öj: In Espírito Santo leben heute 1.600 Tupinikim und 200 Guarani-Indianer. Ihnen wurden 2.500 Hektar Land zugesprochen, das sich auf drei Gebiete aufteilt.

WO: Der Kampf um ihr Land begann in den 80er Jahren. Nach Kampagnen der Indianer hat die staatliche Indianerbehörde FUNAI ein Gebiet von 13.500 Hektar vorgeschlagen. Aracruz hat umgehend Einspruch erhoben, doch die FUNAI konnte keine berechtigten Ansprüche erkennen. Der Vorgang wurde an den zuständigen Minister weitergeleitet, der erst einmal neue Studien verlangte. Sie wurden vorgelegt und die FUNAI bestand weiterhin auf 13.500 ha. Daraufhin hat der Minister eigenmächtig die Fläche auf 2.500 Hektar reduziert – ohne die Verringerung um 80 Prozent zu begründen.

Dabei muss man wissen, dass der Minister nur die Möglichkeit hat, den Vorschlägen zuzustimmen oder sie abzulehnen. Es steht ihm nicht zu, die Fläche zu ändern, die von FUNAI identifiziert wurde. Er hat aber dem Druck von Aracruz nachgegeben.

1997 haben die Indianer mit der Selbstdemarkation des gesamten Gebietes, also der 13.500 ha, begonnen. Nach einigen Tagen wurde die Aktion recht brutal von der Bundespolizei beendet. Die Kaziqen wurden nach Brasilia gebracht, um dort mit Aracruz und der FUNAI eine Vereinbarung zu treffen. Sie sind dann auf die Demarkierung von 2.500 Hektar eingegangen, zusätzlich sollten sie über die nächsten 20 Jahre Geld für Projekte bekommen, die bei der FUNAI einzureichen sind.

Öj: Wegen Deines Engagements für die Indianer hat man in dieser Zeit auch versucht, dich des Landes zu verweisen. Aber wie war die Reaktion auf das Verhandlungsergebnis?

WO: Zwiespältig. Zum einen haben sie Land von einer großen, multinationalen Firma bekommen, was vorher noch keiner geschafft hatte. Zum anderen sind sie auf einen Tauschhandel eingegangen, den einige internationale Organisationen moralisch verwerflich fanden. Man muss aber auch bedenken, dass in der Zeit der Verhandlungen die Indianerdörfer mit einem massiven Polizeiaufgebot abgeriegelt wurden. Niemand kam herein oder heraus.

Jetzt verlangen die Indianer eine Revision des Vertrages. Aracruz benutzt immer noch 11.000 Hektar ihres Landes. Es liegt nah bei den Zellstofffabriken und ist wegen der kurzen Transportwege von großer Bedeutung für die Firma.

Die Fabriken wurden an einer Stelle errichtet, an der früher eine Indianersiedlung lag. Bevor Aracruz kam, gab es 40 Dörfer. Nach 20 Jahren waren es nur noch drei. Heute sind es wieder sieben.

Öj: Die Einweihung der dritten Zellstofffabrik steht kurz bevor und die Vertreter des Netzwerkes „Deserto Verde“ warnen vor einer weiteren Zuspitzung der sozialen und ökologischen Probleme. Zeigen die Appelle an die regionale Politik denn Wirkung?

WO: Oh, doch. Im Oktober 2001 verabschiedete das regionale Parlament ein Gesetz, das den Anbau von Eukalyptus für die Zellstoffproduktion im Bundesland Espírito Santo bis auf weiteres untersagt. Jede weitere Anbaugenehmigung wird darin von einem noch zu erstellenden agro-ökologischen Flächennutzungsplan abhängig gemacht.

Der Landwirtschaftsminister wollte einen schnellen Zonierungsprozess, an dem nur einige Techniker beteiligt sein sollten. Deserto Verde hat dagegen Einspruch erhoben und eine umfassende Beteiligung verlangt. Zuerst wurde uns nur ein Platz in der Kommission eingeräumt. Heute besteht sie zur Hälfte aus Vertretern der sozialen Bewegungen und zur Hälfte aus Technikern des Landwirtschaftsministeriums. In den verschiedenen Regionen werden insgesamt 16 Konsultationsprozesse organisiert. Sieben wurden bereits durchgeführt.

Öj: Wie sind die Reaktionen?

WO: Sehr gut, denn die Bevölkerung misstraut allem, was von der Regierung kommt. Erst reden die Techniker eine halbe Stunde, dann wir. Und wir erklären, worum es geht und mit was sie zu rechnen haben. Als die Plantagen vor 30 Jahren kamen, wurde niemand gefragt. Den Kleinbauern wurden nur die Kaufverträge vorgelegt, dann mussten sie gehen.

Wir erklären ihnen auch, was sie von „Fomento Florestal“ zu erwarten haben. Mit diesem Programm versucht Aracruz, den Bauern das Pflanzen von Eukalyptus auf ihrem Land schmackhaft zu machen. Die Bauern erhalten Setzlinge und Pestizide und nach sechs bis sieben Jahren verkaufen sie das Holz an die Firma. Aracruz bezahlt abzüglich der Kosten.

Aber die Kleinbauern haben in der Regel kaum 10 Hektar Land. Wenn sie die mit Eukalyptus bepflanzen, haben sie sechs Jahre nichts zu essen. Für sie ist Eukalyptus wenig interessant. Eher für die größeren Bauern.

Öj: Nach offiziellen Quellen sind 35 Prozent des Bundesstaates für den Anbau von Eukalyptus geeignet, acht Prozent sind noch mit Wald bedeckt. Wie werden die Ergebnisse der Konsultationen festgehalten?

WO: In einer Karte wird eingezeichnet, welches Land für welche Zwecke vorgesehen ist. Wir wollen aber keine rein technische Karte, sondern eine, die die Interessen der Anwohner widerspiegelt. In dieser Form ist das in Brasilien noch nicht gemacht worden. Es gibt auch einen Zonierungsprozess auf nationaler Ebene, der vom Umweltministerium organisiert wird. Aber er kommt nicht gut voran.

Bei uns gibt es jetzt einen juristischen Streit darüber, ob das Gesetz zur Zonierung illegal ist. Aracruz versucht zu beweisen, dass solche Gesetze nur auf Bundesebene erlassen werden können. Ein Landesgesetz müsste deshalb wieder aufgehoben werden.

Öj: Im April diesen Jahres wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingerichtet, der Unregelmäßigkeiten in der Arbeit von Aracruz überprüfen soll. Es wird auch gefragt, ob bei der Lizenzvergabe für die dritte Fabrik alles mit rechten Dingen zugegangen ist.

WO: Bislang konzentrieren sich die Untersuchungen auf Land, das Aracruz in den 70er Jahren gekauft hat. Ein ehemaliger Mitarbeiter hat ausgesagt, dass er 600 Hektar Land für die Firma erworben hat, ohne zu wissen, wo das Land liegt und ohne einen Pfennig dafür erhalten zu haben. Es handelt sich dabei um Staatsland ohne Besitztitel, das von Privatpersonen für einen symbolischen Preis erworben werden kann, wenn es landwirtschaftlich genutzt werden soll. Firmen wie Aracruz können es nicht direkt erhalten.

Obwohl der Ausschuss erst seit fünf Wochen arbeitet, sind bereits interessante Ergebnisse zu Tage getreten. Leider liest man davon nichts in der Presse. Statt dessen sind in den beiden großen Tageszeitungen ganzseitige Anzeigen von Aracruz erschienen, die mehr als 15.000 US-Dollar gekostet haben.

Aracruz verteilt auch in großem Umfang Material an Schulen. Zum Beispiel Broschüren mit den Comicfiguren Eu(calypto) und Plan(tar). Sie kommen auf ein Feld und sagen, „Oh, der Boden ist so schlecht. Hier wächst gar nichts. Lass uns etwas Eukalyptus pflanzen und das Land wieder verbessern.“

Mein Sohn kam aus der Schule und sagte, dass das mit den Plantagen gar nicht so schlimm ist. Wir haben uns dann zusammengesetzt und ich habe ihm die ganze Geschichte erzählt. Jetzt ist er ein großer Freund des Waldes – und gegen Aracruz.

Öj: Auf dem internationalen Markt sind die Preise für Papier und Zellstoff zurückgegangen. Sind die Auswirkungen auch in Brasilien zu spüren?

WO: Ein Mitarbeiter von Aracruz sagte uns, dass man unter normalen Bedingungen mit Papier kein Geld verdienen kann – erst durch Subventionen und Steuererleichterungen wird es interessant.

Aber wenn der Papierverbrauch in Europa und den USA weiter steigt, werden weitere Plantagen angelegt. Dagegen müssen die Konsumenten in den Industrieländern etwas tun.

Die Amerikaner verbrauchen zwölf mal mehr Papier als die Brasilianer. Sind sie deshalb zwölf mal zivilisierter? Vor zwei Jahren haben sie elf mal soviel Papier verbraucht. Sind sie jetzt zufriedener?